

# Mediatoren im Schlichterraum – und keiner geht hin?

## Das Mediatorenmodell zum Laufen bringen

**Dr. Wolfgang Wildfeuer**

Referent an der Sächsischen Akademie für Lehrerfortbildung

Inhalt	Seite
<b>1. Zum Selbstverständnis der Mediatoren – „Was tun, wenn keiner kommt?“</b>	2
<b>2. Idealtypischer Ablauf zur Implementierung des Mediatorenmodells an der Schule</b>	3
<b>3. Methoden zur Analyse der Konfliktsituation an der Schule</b>	5
3.1 Bestandsaufnahme im Kollegium	6
3.2 Fragebogen zur Gewalt an der Schule für Schüler	8
3.3 Pädagogische Tage „Zum Umgang miteinander“	11
3.4 Projektwoche „Gewalt macht einsam“	16
<b>4. Zukunftswerkstatt: Scharnier zwischen Ist-Stands-Analyse und ergebnisorientierter Weiterarbeit</b>	16
<b>5. Tipps: Mediation wirksam und an der Schule präsent werden lassen</b>	19

*Schülerschlichtmodelle haben es erfahrungsgemäß vor allem am Anfang schwer in der Schule akzeptiert zu werden. Um diese Initiativen der gewaltfreien Konfliktlösung schnell in den Schulalltag zu integrieren, sind gerade die ersten Schritte von wesentlicher Bedeutung. Damit möchte sich der folgende Beitrag schwerpunktmäßig beschäftigen. Ausgehend von einem idealtypischen Ablauf einzelner Phasen vom Bestimmen der Konfliktsituation an der Schule bis zum Gestalten der Rahmenbedingungen für das Wirken von Mediatoren werden schulpraktische Beispiele für die Gestaltung der einzelnen Etappen erläutert. Dabei wird direkt Bezug genommen zu Problemen und Schwierigkeiten, die häufig an den Schulen auftreten, bis das Mediatorenmodell zum Laufen gebracht werden kann.*

## 1. Zum Selbstverständnis der Mediatoren – „Was tun, wenn keiner kommt?“

Ein **Mediator** ist ein Vermittler in Konfliktsituationen, der einen Interessensausgleich zwischen Konfliktparteien herstellt, indem er den Verständigungsprozess moderiert. So gesehen wird in der Mediation vor allem ein tragfähiger Kompromiss angestrebt, der nur dann möglich wird, wenn beide Konfliktparteien dafür einen Beitrag zu leisten bereit sind. Dieses Aufeinanderzugehen wird durch den Begriff „Mediation“ insofern anschaulich beschrieben, weil er ins Deutsche übertragen „Vermittlung oder Ausgleichen“ bedeutet. Bezeichnenderweise ist das Wort „Medium“, also „Mitte“ enthalten.

Die in Schulen immer häufiger angewandte **„Peer-Mediation“** geht davon aus, dass Schüler als Mediatoren diesen Verständigungsprozess so führen, dass gemeinsam Lösungswege erarbeitet und bindend verabschiedet werden. Somit ist dies eine selbst bestimmte Konfliktlösung, die in einer vertrauensvollen Atmosphäre ohne Androhung von Strafen stattfindet. Von entscheidender Bedeutung ist dabei, dass Schüler ohne direkte Mitwirkung der Lehrer diese Verfahren eigenverantwortlich gestalten.

Inzwischen liegen Ergebnisse vor, die den Einfluss von Mediatorenmodellen auf die Gestaltung eines angenehmeren Klassenklimas und die Erweiterung der Konfliktlösekompetenz der Schüler nachweisen.<sup>1</sup>

Erfahrungsgemäß ist es vor allem am Anfang schwer das Modell „zum Laufen zu bringen“. Meist zeigt sich dies daran, dass die Peer-Mediatoren trotz solider Ausbildung und der Gewährung entsprechender Rahmenbedingungen (Nutzung eines Schlichtungsraumes, regelmäßige Zusammenkünfte der Mediatoren mit einem betreuenden Lehrer, Transparenz von Zielen und Ablauf der Mediation in der Schule, persönliche Vorstellung der Mediatoren auf einer Wandzeitung) vergeblich auf schlichtungswillige „Streithähne“ warten. Die „Wartezeit“ wird dann meist für die Erhöhung der eigenen kommunikativen Kompetenz durch das Trainieren von Gesprächsabläufen genutzt, aber eben nicht für die Mediation unter „echten“ Bedingungen.

*Problem:*

Obwohl die Mediatoren sich für ein konfliktfreieres Umgehen untereinander engagieren wollen, nimmt ihr Angebot niemand an, sie fühlen sich nutzlos und können sogar selbst zum Opfer von Häme, Spott oder Ausgrenzung werden.

Daher möchte ich vor dem Hintergrund mehrjähriger Erfahrungen bei der Ausbildung von Schülermediatoren und betreuenden Lehrern in diesem Beitrag **Möglichkeiten aufzeigen, wie das Mediatorenmodell zum ech-**

**ten Anliegen aller Schüler und Lehrer der Schule gemacht werden kann.**

Einen zentralen Bezug sehe ich dabei vor allem darin, dass das Mediatorenmodell als ein Prozess der Schulentwicklung gestaltet wird, der von Anfang an alle Betroffenen beteiligt. Anhand eines „idealtypischen Ablaufes zur Implementierung des Mediatorenmodells an der Schule“ sollen alle wesentlichen Schritte von der Reflexion der Konfliktsituation an der Schule bis zur Realisierung der für erfolgreiche Mediation unabdingbaren Rahmenbedingungen dargestellt und erläutert werden. Erfahrungsgemäß sind vor allem die **ersten Schritte von grundlegender Bedeutung** für das Wecken der inneren Motivation und Aufgeschlossenheit des Lehrerkollegiums und der Schülerschaft. Daher soll anhand schulpraktischer Beispiele erläutert werden, welche Erhebungsinstrumente für die Analyse oder Diagnose der Konfliktsituation an der Schule angewandt werden können, um anschließend das Mediatorenmodell (oder ein anderes, für die Schule passendes Modell) einzuführen. In weiteren Praxisbeispielen möchte ich dann erläutern, wie Lehrer und Schüler in einen Dialog über verbindliche Klassenregeln zum Umgang miteinander kommen und auf welcher vielfältigen Ebenen gearbeitet werden kann, um einen Verständigungsprozess über das Mediatorenmodell zu führen.

**2. Idealtypischer Ablauf zur Implementierung des Mediatorenmodells an der Schule****➤ Vor schnellen Schritten und überzogenen Erwartungen sei gewarnt**

Häufig bildet die Eigeninitiative von engagierten Lehrern, Schülern oder der Schulleitung den Ausgangspunkt dafür, dass das Mediatorenmodell umgesetzt wird. Es ist klar strukturiert und in seinem Prozess nachvollziehbar, die Ausbildung der Schüler kann ohne erheblichen Aufwand realisiert werden, die organisatorischen Bedingungen wie Raum und Schlichtungszeiten sowie betreuende Lehrer sind meist ebenfalls zu organisieren. Die Vorteile liegen also auf der Hand und produzieren auch schnell hohe Erwartungshaltungen, die vor allem bei Lehrern auf eine möglichst schnelle und wirksame Verbesserung der Konfliktkultur an der Schule hinauslaufen. Meist werden die hochgeschraubten Erwartungen in den erhofften kurzen Zeitabläufen nicht erfüllt, sodass es zu Zweifeln an der Funktionsfähigkeit des Modells kommt.

**➤ Analyse des Ist-Standes an der konkreten Schule hat Vorrang**

Der erste Schritt von Schulentwicklungsprozessen besteht immer in der Bestimmung der Ausgangssituation, um davon die Bedürfnisse der Beteiligten abzuleiten. So erscheint es sinnvoll, sich zuerst über die Konfliktsituation an der Schule zu verständigen, bevor bestimmte Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung oder Prävention in Betracht gezogen werden, denn diese sollen schlüssig aus der Ist-Stands-Analyse abgeleitet werden.

### ➤ Alle Beteiligten von Anfang an einbeziehen

Oft bleibt die gut gemeinte Initiative zur Implementierung eines Streitschlichtermodells, die die Partizipation der Schüler am Gestalten eines konfliktfreieren Schulklimas anstrebt, schon am Anfang auf das Engagement Einzelner beschränkt. Die Mediation ist eine Möglichkeit der gewaltfreien Konfliktlösung im Schulalltag, die alle betrifft und die die Unterstützung aller vom ersten Schritt an benötigt. Ich glaube auch nicht, dass alle Schulen dieses Modell übernehmen sollten. Vielmehr **ist vor allem aus Schülersicht** zu fragen: „Wollen wir an unserer Schule eine Schülermediatorengruppe aufbauen, an die wir uns im Konfliktfall wenden können?“ Dies kann aber nur entschieden werden, wenn zuvor die Konfliktkultur selbst zum Gegenstand der Betrachtung wurde, wenn Schüler, Lehrer und Eltern sich über Beziehungsprobleme in der Schule verständigt haben. Daher habe ich versucht im Folgenden einen Handlungsablauf für die Implementierung einer Mediatorengruppe darzustellen, der seinen Ausgangspunkt in der Erhebung aussagefähiger Daten zur Konfliktsituation in den Klassen und der Schule hat und der von Lehrern, Schülern und Eltern gemeinsam gestaltet wird.

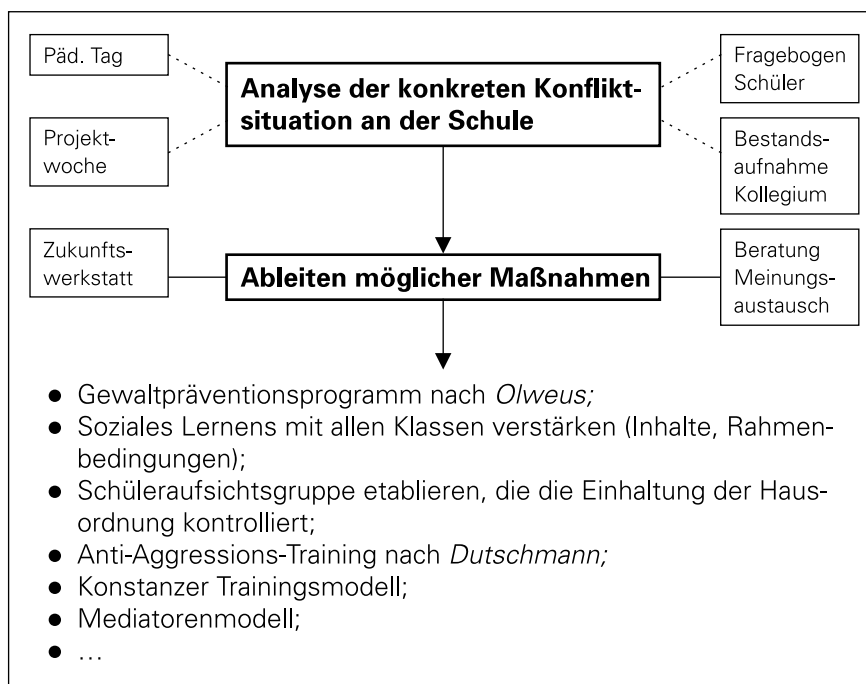


Abb. 1: Ablaufschema zur Entscheidung für ein Gewaltpräventionsprogramm

Hat sich das Kollegium unter Beachtung der Gegebenheiten an der konkreten Schule für die Implementierung des Mediatorenmodells entschieden, muss dieser wiederum unter Einbeziehung aller Beteiligten besondere Beachtung geschenkt werden.

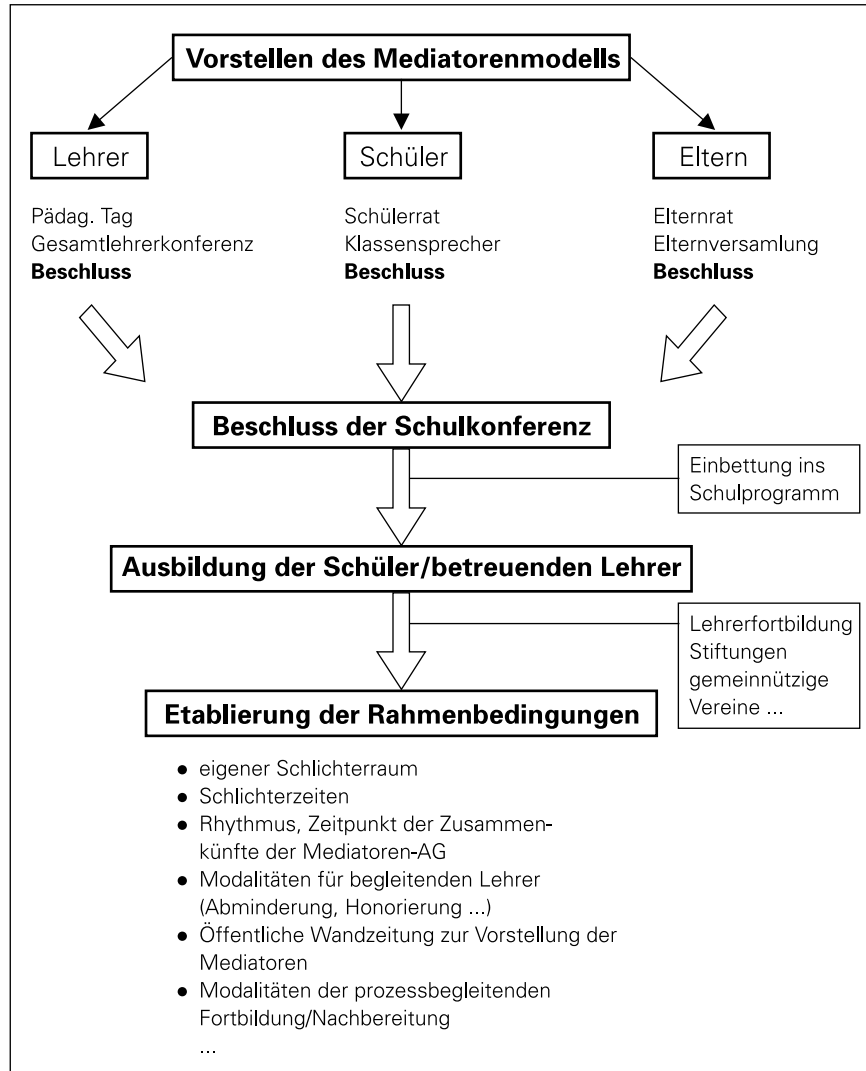


Abb. 2: Idealtypischer Ablauf zur Implementierung des Mediatorenmodells

### 3. Methoden zur Analyse der Konfliktsituation an der Schule

Bevor eine Situation verändert wird, sollte sie analysiert werden, weil nur durch das Bewusstmachen der Ausgangssituation auch Methoden ausgewählt werden können, die der Veränderung dienen. Die Analyse der Ausgangssituation soll von den Lehrern und Schülern der Schule selbst und nicht von externen Experten durchgeführt werden. Dafür sprechen folgende Gründe:

*Schulkultur, Schulklima*

- Wer selbst an einer Diagnose oder Bestandsaufnahme beteiligt war, kann sie nachvollziehen und sich mit ihr besser identifizieren.
- Je mehr sich daran beteiligen (auch die Kritiker), desto abgesicherter ist das Ergebnis.<sup>2</sup>

Ich erachte es auch für ausgesprochen wichtig, dass sowohl Lehrer als auch Schüler ihre Wahrnehmungen in die Bestimmung des Ist-Zustandes einbringen können. So hat ein Schüler im Klassenverbund eine andere Perspektive als ein Lehrer. Erst durch die Summe der durch Lehrer und Schüler erlebten Konflikte ergibt sich ein gesamtes schulisches Abbild.

Im Folgenden möchte ich einige **schulpraktische Beispiele zur Bestimmung der Konfliktsituation an Schulen** vorstellen, die sowohl der allgemeinen Bestandsaufnahme als auch der tiefer gehenden Diagnose dienen können. Sie sollen Anregungen geben für die Gestaltung von inhaltlich ähnlich angelegten Schulentwicklungsprozessen.

### 3.1 Bestandsaufnahme im Kollegium

Die hier vorgestellte Methode hat den Charakter einer offenen Bestandsaufnahme und sollte dann eingesetzt werden, wenn es um eine erste inhaltliche Bestimmung der Ausgangslage und um eine allgemeine Zielformulierung geht. Dabei spielt eine entscheidende Rolle, welche Stärken das Kollegium zum Erreichen des angestrebten Zieles für sich reflektiert und welche Hindernisse auf dem Weg dahin befürchtet werden.

Auf dem Weg zu einer konfliktfreieren Schule	
<p><b>Jetzt</b></p> <p>Wo stehen wir jetzt?</p>	<p><b>Ziel</b></p> <p>Wo wollen wir hin?</p>
<p><b>Hindernisse</b></p> <p>Was hindert uns? Welche „Steine“ liegen auf dem Weg?</p>	<p><b>Stärken</b></p> <p>Was/Wer hilft uns dabei? Welche Stärken haben wir?</p>

Abb. 3: Offener Fragebogen zur Erhebung des Ist-Zustandes beim Thema „Auf dem Weg zu einer konfliktfreieren Schule“<sup>3</sup>

**Erläuterung zum Einsatz**

Diese Herangehensweise ermöglicht innerhalb des überschaubaren Zeitrahmens einer Nachmittagsveranstaltung eine Bestandsaufnahme der wichtigsten Daten zur Reflexion des gegenwärtigen Zustandes und der Zielvorstellungen des Kollegiums. Dazu kann eine große Packpapierfläche in der dargestellten Form vorbereitet werden. Grundsätzlich schlage ich folgenden Ablauf vor:

1. Reflexion der dargestellten Felder aus eigener Sicht: Dazu schreibt sich jeder Kollege stichpunktartig auf, welche Vorstellungen er zu den Punkten hat. (ca. 10 min)
2. In den Kleingruppen (max. 8 Teilnehmer) werden dann die Ergebnisse zusammengetragen und auf farbig getrennten Moderatorenkärtchen notiert. Es empfiehlt sich, dass die Kleingruppenarbeit durch einen Moderator geführt wird, der in dieser Phase dafür sorgt, dass die einzelnen Vorstellungen und Gedanken wertfrei geäußert werden. Mehrfachnennungen sollten keinesfalls aussortiert werden, sie werden später leicht überlappend angeheftet, da sie eine inhaltliche Gewichtung anzeigen. Beim Anheften ist lediglich darauf zu achten, dass inhaltlich ähnliche Themen auch zu gleichen Themenschwerpunkten zusammengeheftet werden. (ca. 30-45 min)
3. Zusammentragen der Ergebnisse im Plenum: Durch einen Gruppensprecher werden die Ergebnisse erläutert. Auch über Bemerkenswertes kann kurz berichtet werden, wie beispielsweise über polarisierende oder übereinstimmende Ansätze. Die Gruppe kann die Ausführungen ergänzen oder bestimmte Aspekte bekräftigen. Aus dem Kollegium können Sach- und Verständigungsfragen gestellt werden. Auf Diskussionen sollte aber an dieser Stelle ausdrücklich verzichtet werden.
4. Festlegen der nächsten Schwerpunkte: Aus den Gruppenergebnissen muss nun ein Gesamtbild des Kollegiums entstehen. Dazu müssen die einzelnen Kärtchen so zusammengeheftet werden, dass sich daraus Problemkreise ergeben. Nun erhält jeder Kollege drei Klebepunkte, die er wahlweise auf die einzelnen Schwerpunkte verteilt, die aus seiner Sicht am relevantesten sind. Die Auszählung der Punkte ergibt eine Hierarchie der Dringlichkeit und damit auch die Reihenfolge der weiteren Bearbeitung. Aus den entstandenen Problemkreisen können Ziele formuliert werden, die durch einen verbindlichen Handlungskatalog untersetzt werden.

Für die Festlegung der nächsten Schwerpunkte sollten unbedingt die kleinen Schritte bedacht werden. Bewährt hat sich dabei folgendes Muster:

Wer?	Was?	Bis wann?	Womit?
...	Schülerfragebogen erstellen	...	...
...	Projekttagidee entwickeln	...	...

Tab.1: Handlungskatalog mit Beispielen

Der auf diese Weise entstandene Spiegel der Standortreflexion und Zielorientierung ist insofern ein wichtiges Arbeitsinstrument, weil sich darin die tatsächlichen Bedürfnisse und Sichtweisen der beteiligten Lehrer und auch Schüler zeigen und an ihm über einen längeren Zeitraum gearbeitet werden kann. Ziele können schrittweise abgearbeitet werden und neue werden sich ergeben. Immer jedoch bilden die tatsächlichen Bedürfnisse der Beteiligten die Richtschnur für die nächsten Schritte.

### 3.2 Fragebogen zur Gewalt an der Schule für Schüler

Fragebogen, die solche Bereiche wie Konflikte und Gewalt thematisieren, sollten im Wesentlichen Bezug nehmen auf

- die Art der erlebten Konflikte,
- den Grad der eigenen Betroffenheit,
- die Zusammenhänge, in denen Konflikte besonders häufig auftreten,
- Möglichkeiten der Konfliktprävention oder -bewältigung und
- die eigene Motivation zur Implementierung solcher Maßnahmen in der Schule.

Der folgende Fragebogen, der in der Neuerbeschule Erfurt entwickelt und eingesetzt wurde, hat versucht diese Kriterien so aufzugreifen, dass durch seine Auswertung konkrete Daten über Erscheinungsformen und Häufigkeit von Gewalt gewonnen werden konnten.<sup>4</sup> Dadurch ist ein Diagnoseinstrument entwickelt worden, welches über die formale Ist-Stands-Erhebung auch zur Evaluierung genutzt werden kann, denn durch Posttests kann die Wirksamkeit eingeleiteter Maßnahmen überprüft werden.

**Fragebogen zu „Gewalt in der Schule“**

Eintragung freiwillig

Klasse:

1. Gibt es in unserer Schule Gewalt unter Schülern?  
 ja    nein    weiß ich nicht
2. Was verstehst du unter Gewalt?  
 beschimpfen    beleidigen    schlagen    erpressen  
(auch mehrfaches Ankreuzen möglich)
3. Hast du selbst schon Gewalttätigkeit am eigenen Leibe erfahren?  
 ja    nein
- 3.1 Wenn ja, welche Form von Gewalt hast du erlebt?  
 beschimpfen/beleidigen    schlagen    stoßen/treten  
 erpressen
- 3.2 Hast du selbst schon Gewalttätigkeit ausgeübt?  
 ja    nein
- 3.3 Wenn ja, welche Form von Gewalttätigkeit hast du ausgeübt?  
 beschimpfen und beleidigen    schlagen  
 stoßen und treten    erpressen
4. Wie ist deine Meinung zu Gewalt in der Schule?  
 es sollte friedlich zugehen  
 eine Klopperei ist nicht so schlimm  
 man sollte Konflikte im Gespräch lösen
5. Wer ist deiner Meinung nach meistens zu Gewalt bereit?  
 Jungen    Mädchen    beide Geschlechter  
der Klasse ...   der Klasse ...   der Klasse ...
6. Wer sind die „Täter“?  
 Einzelpersonen    Gruppen bzw. Cliques
7. Welche Empfindungen hast du, wenn du in die Schule gehst?  
 ich fühle mich geborgen    ich habe Angst  
 es ist mir gleichgültig

## Schulkultur, Schulklima

8. Möchtest du zu den nächsten Projekttagen das Thema „Gewalt in der Schule“ gründlicher behandeln?
- ja    nein    ist mir egal
9. An einigen Schulen in Deutschland gibt es Projekte wie „Schülergerichte“, „Konfliktlotsen“ bzw. „Streitschlichter“, in denen die Schüler selbst aktiv werden. Wie findest du das?
- gut    ist nicht nötig    totaler Unsinn
- 9.1 Wenn du das gut findest, sollte es so etwas an unserer Schule auch geben?
- ja    nein
- 9.2 Wenn ja, welche Personen sollten dies tun?
- nur Schüler    Schüler und ein bis zwei Lehrer  
 Schüler und Eltern
- 9.3 Wie sollten diese Vermittler arbeiten?
- urteilen und Auflagen erteilen    schlichtend eingreifen  
 vorbeugend wirken
10. Hast du schon Gewalt von Schülern gegenüber Lehrern beobachtet?
- ja    nein
- 10.1 Wenn ja, wie äußert sich diese Gewalt?
- in Beschimpfungen    in Handgreiflichkeiten

Sicher sind nach der Beantwortung dieses Bogens noch viele Fragen offen. Vieles lässt sich nicht leicht durch Ankreuzen beantworten.

Schreibe bitte in kurzer Form in die folgenden Zeilen, worin du die Ursachen für Gewalt siehst.

---

---

Hast Du sonst noch Anmerkungen zum Thema Gewalt?

---

---

Tab. 2: Fragebogen zum Gewalterleben von Schülern

Eine öffentliche Auswertung des Fragebogens ist wichtig. Eventuell können hier erste Synergien entstehen und weitere Beteiligte einbezogen werden, wie das Praxisbeispiel zeigt.

*Beispiel:*

Die Ergebnisse dieses Fragebogens wurden an der Neuerbeschule ausgewertet und an der Wandzeitung veröffentlicht. Die Schüler haben sich darin sehr eindrucksvoll für das Streitschlichtermodell ausgesprochen. Ein wertvoller Nebeneffekt entstand dadurch, dass Lehrer und Schüler über das Thema „Gewalt an unserer Schule“ zwanglos ins Gespräch kamen. Auch zu Hause war der Fragebogen ein Thema, sodass auf diesem Wege, wenn auch indirekt, die Eltern involviert waren. In Auswertung ihrer Erfahrungen würden die Initiatoren diesmal die gesamte Auswertung und Veröffentlichung den Schülern und Eltern überlassen. Dadurch können die Schüler in wesentlich größerem Maße Verantwortung wahrnehmen und die Eltern einen anschaulichen und authentischen Einblick in die Gewaltsituation an der Schule erhalten und eine wichtige Gewaltpräventionsmaßnahme mitgestalten.

Die Aussagen der erläuterten Fragebogen können durch einen **Pädagogischen Tag** ausgewertet und durch Wissen und Erfahrungen zur Konfliktentstehung und -lösung weitergeführt werden. Dabei sollte aber immer auch Raum dafür sein, das eigene Konfliktverhalten in pädagogischen Kontexten anhand selbst erlebter Problemsituationen so zu reflektieren, dass man weiterführende eigene Denk- und Handlungsansätze erhält.<sup>5</sup>

### 3.3 Pädagogische Tage „Zum Umgang miteinander“

Das Ziel der im Folgenden dargestellten Pädagogischen Tage der 141. Mittelschule in Dresden bestand darin, dass sich Lehrer und Schüler über gemeinsame Regeln des Umgangs verständigen wollten.<sup>6</sup> Dazu wurden in allen Klassen Hausaufgaben aufgegeben, die sich unter Berücksichtigung des Alters der Schüler mit grundlegenden Kommunikationsinhalten beschäftigten.

*Beispiel für Schüleraufgaben in der Vorbereitung:*

Was sind „ICH-Botschaften“ – wann sollten sie genutzt werden?  
Wem höre ich in der Schule gern zu?  
Was gefällt mir nicht, wenn jemand zu mir spricht?  
Vier-Ohren-Modell des Schulz von Thun<sup>7</sup>

Den zwei Pädagogischen Tagen lag folgende Zeitstruktur zugrunde:

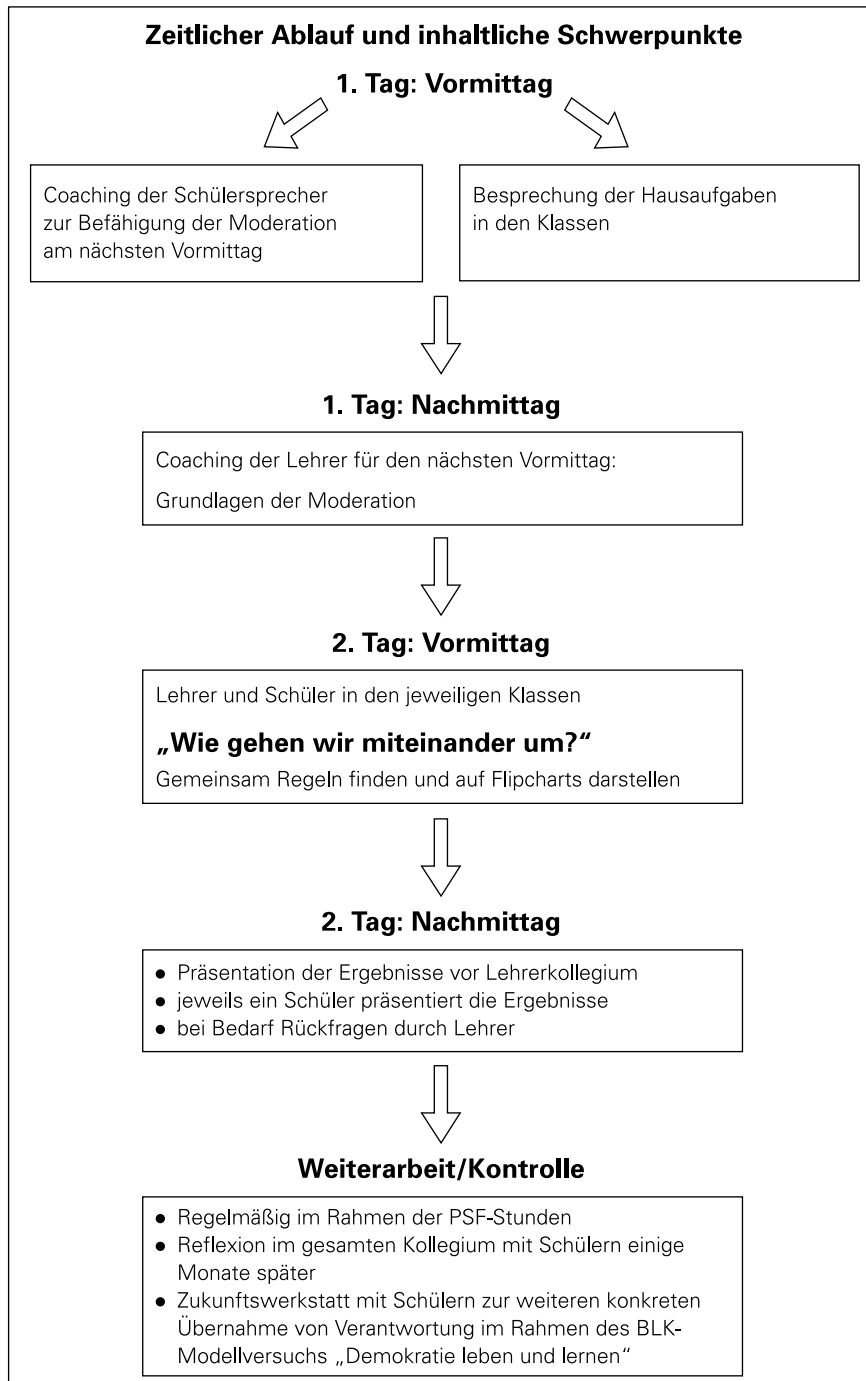


Abb. 4: Ablauf zweier Pädagogischer Tage zum Thema „Umgang miteinander“

### ► Coaching der Schülermoderatoren

Um die Schüler von Anfang an aktiv in die Gestaltung der beiden Tage einzubeziehen, sollten sie auch dazu befähigt werden, diesen Verständigungsprozess am Freitagvormittag zu moderieren. Während in den Klassen die Hausaufgaben besprochen wurden, habe ich dazu alle Schüler-sprecher der Klassen fünf bis zehn auf ihre Moderatorenrolle vorbereitet.

#### *Schwerpunkte für das Coaching der Schülermoderatoren:*

- Wie organisieren wir die Gruppenarbeit in den Klassen?
- Wie gestalten wir die Diskussion über die Gruppenregeln so, dass am Ende eine Einigung erzielt werden kann?
- Wie finden wir gemeinsame Gruppenregeln für die Arbeit am Freitagvormittag?
- Wie stellen wir die Ideen und Vorschläge unserer Mitschüler so zusammen, dass daraus verbindliche Klassenregeln entstehen?
- Wie greifen wir ein, wenn es zu Störungen kommt und die Gruppenregeln verletzt werden?
- Wie stellen wir die „Regeln des gemeinsamen Umgangs“ so dar, dass sie als Grundlage der anschließenden Präsentation im Lehrerzimmer dienen können?

Grundsätzlich hat sich meine Erwartung bestätigt, dass Schüler solche Prozesse weitestgehend alleinverantwortlich gestalten können. Folgende Änderungen würde ich nach Reflexion der gewonnenen Erfahrungen vornehmen:

- Pro Klasse zwei Schüler trainieren, damit beide moderieren können;
- altersspezifische Trennung für das Training in den Gruppen:  
Gruppe 1: Klassen 5 bis 7  
Gruppe 2: Klassen 8 bis 10;
- Einbeziehung der jeweiligen Klassenlehrer in das Training zur Unterstützung der Schülermoderatoren und der Entwicklung eines Moderatorenverständnisses als Lehrer;
- zeitlich umfangreichere Vorbereitung der Schüler unter Beachtung ihres Erfahrungshintergrunds.

Meine Erfahrungen in unterschiedlichen Zusammenhängen bei der Vorbereitung von Schülermoderatoren auf solche oder ähnliche Veranstaltungen bestätigen, dass die Schüler nach einer entsprechend fachlichen Schulung sehr schnell in der Lage sind, Plenums- und Gruppenprozesse zu moderieren.<sup>8</sup> Zudem macht ihnen die Moderation Spaß und stärkt ihr Selbstwertgefühl.

**➤ „Regeln geben“ in den einzelnen Klassen erarbeiten**

In den einzelnen Klassen wurden am Vormittag des ersten Tages die Hausaufgaben in angemessene Formen des sozialen Lernens eingebunden. Hier seien einige Beispiele kurz beschrieben:

*Anwärmspiele für den ersten Vormittag in der Klasse:*

- Die Schüler bringen einen Gegenstand mit, der ihnen viel bedeutet. Sie erläutern der gesamten Klasse, welche Beziehung sie zu diesem Gegenstand haben. Dadurch wird Vertrauen aufgebaut und emotionale Bezüge werden sichtbar.
- „Ich packe meinen Koffer.“ Die Schüler erzählen der Reihe nach, welche Sachen sie in den Koffer packen. Die Nachfolgenden können erst dann etwas in den Koffer dazutun, wenn sie wiederholt haben, was die anderen vorher gesagt haben. Ein Spiel, das das Gedächtnis schult, Freude bereitet und den Gruppenzusammenhalt fördert. Eventuell kann man ansprechen, dass jeder die Gegenstände benennt, die ihm besonders wichtig für eine Reise sind.
- „Rollenspiele zu erlebten Konflikten.“ Konflikte werden geschildert und in Rollenspielen dargestellt. Mit Hilfe von Videoaufzeichnungen wird dann ausgewertet, wie die verbale und nonverbale Körpersprache empfunden wurde und warum es zu keiner Konfliktlösung kam. Die Schüler erhalten so eine direkte und möglichst wertfreie Rückmeldung zu ihrem Gesprächsverhalten.

Diese Übungen sollen veranschaulichen, wie der folgende Schritt „Regeln geben“ atmosphärisch und inhaltlich vorbereitet werden kann. In den schriftlichen Rückmeldungen der Schüler zu den Pädagogischen Tagen wurden gerade diese Interaktionsübungen als sehr angenehm in allen Klassenstufen empfunden.

*Erfahrungsbericht einer Klassenlehrerin einer sechsten Klasse:*

„Als wichtig empfand ich es, den Schülern eine Atmosphäre zu schaffen, die nicht sofort an den Unterricht erinnert. Die Bänke wurden für die Gruppenarbeit zusammengestellt, in der Mitte des Raumes lag eine Decke, auf der Teelichter bereitstanden.

Die Schüler waren nur insofern vorbereitet, als dass sie ein Sitzkissen und einen persönlichen Gegenstand mitbringen sollten, über den sie den anderen etwas erzählen.

Nach dem sehr stimmungsvollen Einstieg haben sich alle Gruppen zusammengefunden und mit mir darüber gesprochen:

- Wem habe ich zugehört?
- Warum war das so?
- Was hat mich in der letzten halben Stunde gestört?

Die Gedanken wurden in einem Mind-Map an der Tafel festgehalten, indem die Schülergruppen Herzapplikationen für positive und Wolkenapplikationen für ihre negativen Eindrücke verwendeten.

Nach einer größeren Pause verband ich im zweiten Teil verbale und nonverbale Kommunikation, aber ohne diese Begriffe vor der Klasse zu verwenden. Durch spielerische Art und meine anschauliche Vortragsweise erarbeitete sich die Klasse den Sinn von Mimik und Gestik. Auch dies wurde kurz und übersichtlich visualisiert.

Die Hausaufgabe bestand darin über die Fragen

- Wem höre ich in der Schule gern zu?
- Was gefällt mir nicht, wenn jemand mit mir spricht?

nachzudenken bzw. sich Notizen zu machen ...

Tag zwei begann im Sitzkreis damit, dass ich den vorangegangenen Tag reflektiert und meine positiven Eindrücke den Schülern mitgeteilt habe.

Im Anschluss haben sich die Mädchen und Jungen geäußert und auch Kritik an Mitschülern geübt, durch die sie sich gestört fühlten. Dies war der Einstieg in die Erarbeitung von Regeln des Miteinander-Redens und der Voraussetzungen dafür. Diese Dinge wurden knapp und übersichtlich visualisiert ...

Beide Tage habe ich, besonders in meiner Funktion als Klassenleiterin, als Herausforderung gesehen. Ich musste meine Klasse in einer für sie ungewöhnlichen Situation leiten und führen. Der Wechsel zwischen emotionalen Spielen und rein kognitiven Phasen, der Arbeit der Kinder in selbst gewählten und festgelegten Gruppen brachte mir nicht nur wichtige Erkenntnisse für die weitere Arbeit, sondern auch die Schüler näher.“<sup>9</sup>

Um das Klima im gegenseitigen Umgang dauerhaft zu verbessern, sind weitere prozessbegleitende Schritte an dieser Schule geplant. Die gemeinsam verabschiedeten Regeln wurden in den Klassen ausgehängt und bilden die Grundlage der wöchentlich stattfindenden PSF-Stunden (pädagogisch-soziale Förderstunden), in denen u. a. auch besprochen wird, wie die Regeln eingehalten bzw. wann sie verletzt wurden. In ca. drei Monaten soll dieser Prozess in einer Folgeveranstaltung auf Schulebene weitergeführt und eventuelle Probleme dabei lösungsorientiert bearbeitet werden. Die Schülervertretungen möchten dabei mehr Verantwortung wahrnehmen und zu diesem Thema eine Zukunftswerkstatt durchführen.

Das Ziel dieser Pädagogischen Tage bestand vor allem darin, das Klima zwischen Lehrern und Schülern zu thematisieren. Es wurden keine detaillierten Analysen durchgeführt, aber über den Blick auf die gegenwärtige Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern entstanden Verbindlichkeiten, deren Einhaltung nun geprüft werden muss. Dass dabei die Schüler bereit sind, aktiv mitzuwirken, ist ein erster Schritt. Ein nächster sollte wohl darin bestehen, sich darüber zu verständigen, wie dies wirkungsvoll und nachhaltig geschehen kann.

### 3.4 Projektwoche „Gewalt macht einsam“

Erlebnisbetont und nachhaltig können auch **Projektwochen** sein, die ein gewalt- oder konfliktpräventives Thema haben und die gemeinsam von Schülervertretern und Lehrern gestaltet werden können, wie dies in folgendem Praxisbericht der Fritz-Gietzelt-Förderschule Leipzig geschildert wird:

*Beispiel:*

In insgesamt 16 Arbeitsgruppen widmen sich Schüler und Lehrer dem Thema „Gewalt“. Dabei werden alltägliche Erscheinungsformen von schulischer und außerschulischer Gewalt thematisch unterschiedlich aufgearbeitet. So wird gemeinsam mit der Sozialpädagogin der Schule die Entstehung von Gewalt aus Spielsituationen bewusst gemacht, um Wege der Gewaltvermeidung zu erarbeiten. Schüler stellen erlebte Gewaltszenen auf dem Schulhof dar, nehmen diese auf Video auf und werten sie anschließend aus. Eine Jugend-Gerichtsverhandlung wird verfolgt und zwingt zur unmittelbaren Konfrontation mit strafrechtlichen Folgen krimineller Gewalt. Das Gespräch mit der Polizei und der Jugendvollzugsanstalt wird in Form von moderierten Gesprächsrunden durchgeführt, an denen sich die Schüler rege beteiligen.

Alle Ergebnisse werden am „Tag der offenen Tür“ der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Beeindruckend dabei ist vor allem, auf welchen vielfältigen Wegen sich die Schüler und Lehrer dem Thema „Gewalt“ nähern. Viele gehen von eigenen biografischen Erfahrungen aus und bemühen sich, den erlebten Teufelskreis zu durchbrechen.<sup>10</sup>

## 4. Zukunftswerkstatt: Scharnier zwischen Ist-Stands-Analyse und ergebnisorientierter Weiterarbeit

Eine erlebnisbetonte und an den Interessen und Bedürfnissen aller Teilnehmer orientierte Methode zur Ist-Stands-Analyse und der Bearbeitung der sich daraus ergebenden weiteren Ziele und Handlungsabläufe ist die **Zukunftswerkstatt**. Sie ist für die Reflexion von Gewalt- und Konfliktsituationen deshalb so angemessen, weil sie versucht eine bei Lehrern häufig zu beobachtende frustrierte Grundstimmung „*ich kann ja doch nichts machen*“ zumindest in der Fantasiephase positiv aufzubrechen und durch die sich anschließende Verwirklichungsphase mit konkreten eigenen Handlungen schrittweise zu verändern. Es ist also auch eine Methode resignierenden Grundstimmungen entgegenzuwirken. Bezogen auf Abbildung 1: „Ablaufschema zur Entscheidung für ein Gewaltpräventionsprogramm“ ist sie als eine Art Scharnier zwischen der Analyse der konkreten Konfliktsituation und dem Ableiten entsprechender Maßnahmen zu verstehen. Dabei werden im Wesentlichen folgende Ziele angestrebt:

- Sie dient der Demokratisierung, da sie alle Betroffenen an künftigen Entscheidungen einbezieht;
- sie versucht alle mit gleichen Mitspracherechten auszustatten;
- sie ist ganzheitlich;
- sie fordert die Kreativität der Teilnehmer;
- sie bietet allen Teilnehmern Kommunikationsmöglichkeit.<sup>11</sup>

#### ➤ **Vorbereitungsphase**

In der Vorbereitungsphase wird das genaue Thema bestimmt (dessen Rahmen durch die Begriffe „Konflikte“ und evtl. „Gewalt“ eingegrenzt ist). Hier seien einige Formulierungsbeispiele aus dem Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ genannt:

„Schule ohne Gewalt – (k)ein Thema“  
„Gewalt macht einsam“  
„GEWALTig normal“

In der Vorbereitungsphase muss auch die Raumausstattung mit Pinnwänden, Flipcharts und sonstigem Moderatorenmaterial abgesichert werden. Danach kann man sich über die Bedürfnisse der Teilnehmer verständigen, vor allem bezogen auf die gegenseitige Anrede und die Gruppenregeln.

#### ➤ **Kritikphase**

Das Ziel dieser Arbeitsphase ist das schonungslose Benennen aller sachlichen Kritikpunkte, die auf das Thema bezogen sind. Hier muss darauf verwiesen werden, dass diese Phase nicht dazu dienen kann, Beziehungsprobleme mit bestimmten Personen zu klären, sondern bezogen auf das Schulklima gefragt wird: „Was stört Sie?“

Die einzelnen Kritikpunkte werden wertungsfrei auf Moderatorenkarten gesammelt und zu *Themengruppen geordnet* auf großes Packpapier geklebt. Dann kann *durch Bepunktung* bestimmt werden, welche Zustände gegenwärtig als besonders kritikwürdig empfunden werden. Indem die Kritikpunkte geäußert werden, machen die beteiligten Lehrer deutlich, dass sie alle gemeinsam Verantwortung für die Bewältigung dieser unbefriedigenden Sachverhalte übernehmen.

#### ➤ **Fantasiephase**

In der Fantasiephase werden die in der Kritikphase geäußerten Probleme und Schwierigkeiten kreativ ins Positive verändert. Jegliche Kritik ist hier ausdrücklich untersagt. Für die Präsentation der positiven Veränderungen sind alle Darstellungsformen wie Gesang, Gedicht, Rollenspiel, szenische Darstellung, Collage, Erstellen einer Gruppenplastik o. Ä. erlaubt und ausdrücklich erwünscht. Dies ist eine kathartische Phase, die innerlich entlastend und ausgleichend wirkt. „Im Anschluss an diese Phase fühlen sich die Teilnehmer oft wie auf einer Wolke, sie sind auf einem seelischen Höhepunkt angelangt.“<sup>12</sup> Dieser „seelische Höhepunkt“ wirkt zudem auch emotional aufschließend für die folgende Phase.

### ➤ **Verwirklichungsphase**

Nun gilt es konkrete Handlungsschritte mit den entsprechenden Verbindlichkeiten festzulegen. Die Gruppe ist wieder in der Realität angekommen und prüft kritisch die eben noch utopisch anmutenden Vorschläge. Dazu ist Kritik wieder ein helfender Partner. Die Ziele werden so formuliert, dass sie handlungsorientierend wirken und konkret abrechenbar sind. Sie sollten einen Bezug zu den Zielen des gesamten Kollegiums haben.

Kernstück dieser Phase ist die Planung eines konkreten Projektes zur Konfliktbewältigung und Gewaltprävention, wofür sich u. a. folgende Modelle und Programme eignen:<sup>13</sup>

- Das Gewaltpräventionsprogramm nach *Olweus*;<sup>14</sup>
- Inhalte und Rahmenbedingungen des sozialen Lernens mit allen Klassen genau bestimmen;<sup>15</sup>
- möglicher Handlungs- und Wirkungsbereich einer Schülersaufsichtsgruppe, die die Pausenaufsicht übernimmt und die die Einhaltung der Hausordnung kontrolliert;
- Anti-Aggressions-Training nach *Dutschmann*;<sup>16</sup>
- das Konstanzer Trainingsmodells als Mittel zur Erhöhung der pädagogischen Handlungskompetenz vor allem in Konfliktsituationen;<sup>17</sup>
- Gegenstand und Rahmenbedingungen des Mediatorenmodells;
- ...

Es ist also nicht sinnvoll, den Blick von vornherein nur auf das Mediatorenmodell zu verengen, sondern sich **Informationen über mehrere Projekte zur Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention** zu verschaffen, bevor Entscheidungen getroffen werden. Dabei ist es auch möglich, verschiedene Programme miteinander zu koppeln, z. B. das Mediatorenmodell **und** des Anti-Aggressions-Training **und** das soziale Lernen in allen Klassen umzusetzen. So werden neue Verhaltensgewohnheiten in verschiedenen Zusammenhängen für möglichst alle Schüler herausgebildet und im Gesamtsystem Schule gefestigt.

### ➤ **Nachbereitungsphase**

Die Nachbereitungsphase trägt in starkem Maße Evaluationscharakter, da sie die Wirksamkeit der eingeleiteten Maßnahmen überprüft und gegebenenfalls Veränderungen abgeleitet werden können.

Ausdrücklich sei darauf verwiesen, dass es durchaus sinnvoll und auch machbar ist, mit Schülern, z. B. den Klassensprechern, ebenfalls eine solche Zukunftswerkstatt durchzuführen. Erfahrungsgemäß lassen sich die Schüler bei entsprechender Vorbereitung gern auf diese Methode ein, zumal sie dadurch auch die Möglichkeit haben ihr Mandat mit konkreten Aufgaben auszufüllen.

Im nächsten Schritt müssen die Ergebnisse der Lehrer- und Schülergruppe zusammengetragen und gegenseitig transparent gemacht werden. In einer solchen Veranstaltung erleben die Schüler sich als gleichberechtigte Mitstreiter zum Erreichen des gleichen Ziels. Es gibt keine Machthierarchien, sondern ein gemeinsames Ringen um die besten Lösungen, die alle zufrieden stellen. Solche verbindenden Veranstaltungen sind von einem nicht zu unterschätzenden Wert für die Erfahrung der Selbstwirksamkeit der Schüler und zur Gestaltung von Verständnis fördernden Prozessen zwischen Lehrern und Schülern. So wird dieser Verständigungsprozess selbst zum Mittel für ein angenehmeres Klima. Die Schüler erleben die Lehrer aus einer für sie anderen Perspektive, einer Perspektive des Suchens und mitunter auch Irrrens, womit ihr Gesamtbild angenehm erweitert wird.

## 5. Tipps: Mediation wirksam und an der Schule präsent werden lassen

Ich habe versucht vorrangig aus der Sicht der Planung und Durchführung von Schulentwicklungsprozessen darzustellen, wie Mediatorenmodelle zum Laufen gebracht werden können. Im Folgenden möchte ich dies mit dem „Blick nach innen“, dem eigenen Verständnis der Peer-Groups tun, in der Hoffnung einige Denkanstöße für inhaltliche Weiterentwicklungen zu geben.

### Schüleraufsicht oder Schülermediator?

Schüler an Schulprozessen in immer größerem Maße partizipieren zu lassen, schließt inzwischen in vielen Schulen auch ein, sie mit der Kontrolle gemeinsamer Vereinbarungen zu betrauen. So fungieren Schüleraufsichten in den Pausen beispielsweise als „verlängerter Arm“ der Lehrer und schreiten in Konfliktfällen selbst ein. Es gibt aufsichtsführende Schüler, die Streitende voneinander trennen oder bei Sachbeschädigungen Wiedergutmachungsaktionen (Klassenräume säubern, Tafeln wischen, Papierkörbe leeren) anbieten. Sollte dies von den „Tätern“ akzeptiert werden, erfolgt keine Meldung an die Lehrer.

Auch durch die Wahrnehmung solcher Aufgaben können Schüler Verantwortung bei der Gestaltung einer konfliktärmeren Schulkultur übernehmen. Zu beachten ist aus meiner Sicht, dass dies nicht dem Rollenverständnis der Mediatoren entspricht, daher halte ich auch eine personelle Trennung der Aufsichts- von der Mediatorengruppe für sinnvoll.<sup>18</sup>

**Freiwilligkeit oder Pflicht: Grenzen im Blick haben**

Nachhaltig wirken Kompromisse vor allem dann, wenn sich beide Konfliktparteien zu ihren Anteilen am Zustandekommen des jeweiligen Konflikts bekennen und innerlich zur Mediation bereit sind. Diese Bereitschaft ist aber letztendlich selbst bestimmt, nicht anweisbar, auch nicht vor dem Hintergrund angedrohter Schulstrafen. Hier finden wir dann eindeutige Grenzen der Schulmediation, wenn nur einer eine friedliche Verständigung anstrebt. Meist ist es derjenige mit dem größeren Leidensdruck, der den Konflikt beilegen möchte. Welche Handlungsmöglichkeiten haben aber Mitschüler und Lehrer, um den anderen „Streithahn“ ebenfalls für die Mediation aufzuschließen? Solche Fragen sind im Vorfeld im Lehrerkollegium zu klären und man muss sich darüber verständigen, wie Freiwilligkeit gewährleistet werden und trotzdem mit pädagogischem Nachdruck auf die Wahrnehmung der Mediation hingewirkt werden kann. Dabei werden auch Grenzen des Modells deutlich, die konkret benannt und nicht verklärt werden sollten.

**Zu große Hoffnungen in zu kurzer Zeit?**

Ein konfliktfreieres schulisches Umfeld befördert die berufliche Zufriedenheit, stärkt das Selbstwertgefühl und verringert die gesundheitlichen Belastungen der Lehrer. Vor diesem Hintergrund werden aus berechtigten Hoffnungen schnell wirklichkeitsfremde Illusionen und folgerichtig resignative Frustrationen, wenn sich nicht die gewünschten Erfolge in der erhofften Zeit einstellen. In Auswertung etwa zehnjähriger Schulmediationserfahrungen in Deutschland ist mit einer messbaren Veränderung der Streitkultur erst nach ca. vier bis fünf Jahren zu rechnen.<sup>19</sup>

**Wie kann man Vertrauen schaffen?**

Eine der entscheidendsten Grundlagen für die Akzeptanz von Mediatorenmodellen besteht darin, inwieweit es den Akteuren gelungen ist, Vertrauen in ihre Integrität und Professionalität aufzubauen. Natürlich lebt jede Mediation von einem Vertrauensbonus, aber Vertrauen als Grundhaltung der Mitschüler zum gesamten Projekt kann auch zielgerichtet aufgebaut werden. Dazu im Folgenden zwei Anregungen.

*Der Mediator als Vertrauter*

Vertrauen wird vor allem unter den Bedingungen des Schulalltags gestaltet, wenn die Schülermediatoren als echt und authentisch wahrgenommen werden. Sie können als betreuende Paten in jüngeren Klassenstufen tätig werden und auf diese Weise vertrauensvolle Beziehungen schaffen.<sup>20</sup> So können die Paten an wichtigen Veranstaltungen und Ereignissen der Klasse, wie Wandertagen, Sportfesten, Klassenfahrten u. Ä. teilnehmen, vielleicht sogar in die Vorbereitung einbezogen werden. Der Pate wird in diesen Zusammenhängen als Freund und Vertrauter wahrgenommen, der sich für seine Patenklasse einsetzt. Zudem können die Paten auch präventiv wirken, indem sie schon im Vorfeld von Konflikten tätig werden oder als ältere Berater gefragt sind.

### *Der professionelle Mediator*

Qualität setzt sich immer durch, zumindest wird sie wahrgenommen und geschätzt. So muss der eigene Anspruch darin bestehen, sich selbst eine hohe Kommunikationskompetenz anzueignen. In vielen Veranstaltungen habe ich bemerkt, dass Lehrer häufig vor allem durch das überzeugende Auftreten der Schülermediatoren Mut geschöpft haben, dieses Modell an der eigenen Schule auch einzuführen. Bei der Betreuung sollte Wert darauf gelegt werden, dass regelmäßig Trainings- und Übungseinheiten durchgeführt werden, die sich an den erfahrenen Praxisproblemen selbst gestalteter Konfliktgespräche orientieren. Das eigene Defiziterleben wirkt so motivierend beim Aneignen neuer Moderationskompetenzen.

Professionell kann eine Mediatorengruppe aber auch wahrgenommen werden, wenn sie sich entsprechende schulische Einsatzfelder erschließt, in denen sie die erworbenen Moderationskompetenzen für alle sichtbar anwenden kann, wie beispielsweise bei der Moderation von Versammlungen des Schülerrates, der Klasse oder bei der Präsentation der Ergebnisse von Projekttagen. Auf diese Weise gestalten die Mediatoren über den individuellen Rahmen hinaus Verständigungsprozesse bei Sachkonflikten in Gruppen und damit auch demokratische Schulentwicklung. Diese Anwendungsfelder seien nur kurz angedeutet, weil ein weiterer Beitrag sich mit Wirkungsmöglichkeiten kommunikativ-orientierter Peer-Groups in schulischen Zusammenhängen beschäftigen wird.

### **Warum ist der Weg zum Mediator so weit?**

Den größten Teil der Schulzeit verbringen die Schüler in Klassenverbänden, hier entstehen auch die meisten Konflikte, die in diesem Rahmen auch gelöst werden können. Wenn sich Klassen gemeinsame Regeln des Umgangs miteinander gegeben haben, sollten sie sich in einem nächsten Schritt auch darüber verständigen, wie diese eingehalten werden können. Auch dies könnte eine sinnvolle Aufgabe der Mediatoren sein, die dann Gruppenprozesse moderieren.

### **Anmerkungen und Literaturverzeichnis:**

- 1 Vgl. *Simsa, C.*: Mediation in Schulen. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte. Neuwied 2001, S. 41 ff.
- 2 *Philipp, E./Rolf, H.-G.*: Schulprogramm und Leitbilder entwickeln. Weinheim, Basel 1999, S. 53.
- 3 Die Idee des Fragebogens ist entlehnt aus dem Arbeitsbogen „Berufswappen“ in: *Pallasch, W.* u. a.: Das Kieler Supervisionsmodell. Manual und Kopiervorlagen zur pädagogischen Supervision. Weinheim und München 2001.
- 4 Vgl. *Tübbicke, H.*: Fragebogen an der Neuerbeschule Erfurt, unveröffentlichtes Material.
- 5 Die Erweiterung der eigenen Handlungskompetenzen in problematischen pädagogischen Situationen erfolgt vor allem durch Trainings, in denen auch affektive Lernprozesse stattfinden. Beispiele für solche trainingsorientierten Übungen habe ich in meinen Veröffentlichungen im Lehrerhandbuch A 5.5, Mai 2001 und A 5.6, Juli 2001 dargestellt. Weiterführende Trainingseinheiten mit systematisch aufeinander aufbauen-

*Schulkultur, Schulklima*

den Bausteinen finden sich für interessierte und dem Gesprächstraining aufgeschlossene Lehrer in: *Pallasch, W./Kölln, D.*: Pädagogisches Gesprächstraining. Weinheim 2002.

- 6 Vgl. 141. Mittelschule Dresden, unveröffentlichtes Material, 2003.
- 7 Vgl. *Schulz von Thun, F.*: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Hamburg 1981.
- 8 Vor allem im Zusammenhang mit meiner Funktion als Regionalberater des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ habe ich Schüler für bestimmte Moderationsaufgaben vorbereitet. Zwei Beispiele seien exemplarisch kurz beschrieben:  
Der Stadtschülerrat Leipzig ruft alle Schüler zu einem ersten Schülerkongress in Form eines strukturierten Erfahrungsaustausches zum Thema: „Wir übernehmen Verantwortung bei der Gestaltung unseres Schulklimas“ auf. In einem zweitägigen Wochenendworkshop verständigen sich die anwesenden Schüler über eigene Erfahrungen und Vorhaben zu diesem und weiteren Themen. Die Schülermoderatoren gestalten dabei einen Wechsel zwischen Plenum und Gruppenarbeit und schließen die beiden Tage mit der Präsentation der Gruppenergebnisse ab, die bei vielen Schülern als Anregung für neue Initiativen aufgegriffen wird. Gegenwärtig wird ein zweiter Schülerkongress vorbereitet.  
Das wirkungsvollste Förderinstrument des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ besteht in der Teilnahme an der Lernstatt „Demokratie“, die ca. 50 Projektgruppen vereint, in denen Schüler und Jugendliche aus ganz Deutschland Erfahrungen bei der eigenverantwortlichen Gestaltung von Projekten oder Initiativen jährlich einmal austauschen. Diese Lernstatt ist selbst ein Stück erlebter Demokratie, weil ein Erfahrungsaustausch organisiert wird, der die Anliegen aller berücksichtigt und der in vielfältigen Gruppenstrukturen durchgeführt wird. Dabei sind Schülermoderatoren sowohl als Tagungsmoderatoren vor dem gesamten Plenum als auch in den Gruppen zur Führung des Erfahrungsaustausches eingesetzt.
- 9 *Kurz, H.*: Zusammenfassung zu den Pädagogischen Tagen zur „Kommunikation“. Schulinternes Material der 141. Mittelschule Dresden, 2003.
- 10 Förderprogramm „Demokratisch Handeln“, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ausschreibung 2000, Projektkurzdarstellung der Fritz-Gietzelt-Förderschule Leipzig, S. 238.
- 11 Vgl. *Peterßen, H.W.*: Kleines Methodenlexikon. Oldenbourg 1999, S. 289.
- 12 Ebenda, S. 291
- 13 Weitere Informationen zu Projekten zur Gewaltprävention in: *Schubarth, W./Ackermann, C.*: Aggression und Gewalt. 45 Fragen zur Gewaltprävention. Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 1998.
- 14 Vgl. *Olweus, D.*: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Schüler wissen sollten – und tun können. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle 1995.
- 15 Vgl. *Wilms, H./Wilms, H.*: Erwachsen werden. Life-Skills-Programm für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1. Handbuch für Lehrerinnen und Lehrer. Lions-Club-International. Wiesbaden 2000.
- 16 Vgl. *Dutschmann*: Das Aggressions-Bewältigungs-Programm. Tübingen 2001.
- 17 *Tennstädt, K./Krause, F./Humpert, W./Daun, H.-D.*: Das Konstanzer Trainingsmodell. Neue Wege im Schulalltag. Ein Selbsthilfeprogramm für zeitgemäßes Unterrichten und Erziehen. Bern 1994.
- 18 Siehe auch: *Wildfeuer, W.*: Schülerschlichtung. Bekannt machen und Etablierung in der Schule. In: Das Lehrerhandbuch A 5.5, Mai 2001, S. 11.
- 19 Vgl. *Simsa* 2001, S. 51.
- 20 Vgl. *Kindler, W.*: Gegen Mobbing und Gewalt. Ein Arbeitsbuch für Lehrer, Schüler und Peergruppen. Kallmeyer 2002, S. 33.